



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

792

Hely

Idő

"1928"

Személy

Szerző: Mohacsi Jenő

Cím: Budapesti Randbemerkungen

Forrás:

Neues Wiener Abendblatt

Wien

(Helv)

1928. 10. 9.

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

## Budapester Randbemerkungen.

Von Jenő Mohacsi.

„Dantons Tod.“

Es ist nicht gut, wenn Sicherheitsbehörden über das Schicksal eines Kunstwerkes zu entscheiden haben. Daß die Auf-führung von Georg Büchners „Dantons Tod“ vorläufig er-laubt wurde, ändert nichts an der Sache. Büchner hätte wenig Freude an dieser neuen Fassung, die von polizeilicher Hand zurechtgeschnitten wurde. Und Karlheinz Martin, der hervor-ragende deutsche Regisseur, dessen wochenlange, übermenschliche Bemühungen das Drama auf der Bühne des Ungarischen Theaters zum Leben hätten erwecken sollen, hat erbittert den Schauplatz seiner Tätigkeit verlassen.

„Dantons Tod“ ist wenigstens so, wie man es bei der Generalprobe am Mittwoch sah, ein gegenrevolutionäres Drama. Revolution ist etwas Blutiges, lernt man in dieser Deutung des Werkes dieses jungen Revolutionärs, und Blut will wieder Blut. Die Führer müssen einander überbieten und zerfleischen einander. Das Volk wird anstatt mit Brot nur mit dem Anblick der Hinrichtungen genährt. Im Hinter-grunde droht die Diktatur.

Dieses Stück ist ebenso gegenrevolutionär, aber auch gerade so revolutionär wie die Danton-Szene in unserm ver-göttlichten dramatischen Gedicht „Die Tragödie des Menschen“ von Imre Madach. Die Revolutionszene in diesem Werk, das ständig auf dem Repertoire des Nationaltheaters, unsrer Prosa-Staatsbühne, steht, ist wohl frei erfunden: sie ballt die Geschehnisse einer längeren Zeit zusammen und endet ebenfalls damit, daß Danton von Robespierre und Saint-Just auf die Guillotine geschickt wird. Auch bei Madach sehen wir den Denter auf der Bühne. Auch bei ihm wird „Tod, Tod, Tod den Aristokraten!“ geschrien. Diese Szene wird in den Schulen gelehrt und oft auswendig gelernt.

Die Aufführungserlaubnis ist provisorisch. Hoffentlich wird es keine Demonstrationen geben. Wer sollte demon-strieren? Revolutionäre, die es ja hier nicht gibt, würden sich gegen die Aufführung wenden. Gegenrevolutionäre dürfen sich mit der Aufführung zufriedengeben.

Karlheinz Martin hat seine vortreffliche Inszenierung, eine der großartigsten, die man in Budapest je gesehen, nicht wiedererkannt. Die Massenszenen sind ja geliebt. Aber ein wunderbarer Auftritt wurde gestrichen. Man hat die Reden Robespierres und Saint-Justs entlaugt. Diese Schreckens-männer sind sehr zahm geworden.

Wir Budapester mit unsern bescheidenen Ansprüchen sind jetzt immerhin mit der Spielerlaubnis der Sicherheitsbehörden einverstanden. Ein Verbot hätte dem Theater Ruin und hundert Familien Brotlosigkeit gebracht. Und im Auslande hätte man über Ungarn den Kopf geschüttelt.

### Das „Märchen vom Wolf“: kein Märchen.

Franz Molnars fünfundzwanzigjähriges Bühnendichter-jubiläum wird natürlich in erster Reihe in Ungarn würdig gefeiert. Das Lustspieltheater veranstaltet einen Zyklus der Werke unsres weltbekannten Autors. Als Auftakt sahen wir das im Wiener Burgtheater so oft gespielte „Märchen vom Wolf“.

Die gelungene Vorstellung, mit den Hauptdarstellern der Erstaufführung vor sechzehn Jahren (Frieda Gombaszögi und Jenő Törzs geben klassische Gestaltungen) hatte den wohl-verdienten, außerordentlich großen Erfolg. Das erste Lust-spiel lebt und vibriert wie am ersten Tage. Der erste Akt ist noch immer vorbildlich gut, auch der zweite bis zu den Traumszenen. Auch diese interessieren mit ihrer Farbigkeit. Aber sie wirken nicht mehr ganz so wie Träume: sie muten mitunter an wie Wirklichkeit.

Die Gattin träumt bekanntlich davon, daß der unan-sehnliche Rechtsanwaltskandidat aus Temesvár sie als Heer-führer oder als Diplomat entführen wird. (Oder als Tenor oder als Lakai.) Vor sechzehn Jahren war das natürlich nur im Traum möglich. Ein Rechtsanwaltskandidat als Heer-führer, als Diplomat!

Aber inzwischen war der Weltkrieg. Da wurden kleine Zivillisten zu Selben und zu Heerführern. Und auch zu Diplomaten. Da sahen wir den Aufstieg Trotskys und Mussolinis. Da erwachsen viele Märchen zur Wirklichkeit. Und da holte diese Wirklichkeit die Phantasie aller großen

városi házinymda 1926 — 8891

Dichter ein und überholte sie sogar.

Stanislaw, von dem die zwei Husarenoffiziere zu Beginn des Stückes sprechen, ist keine österreichische Garnison mehr und Temesvar keine ungarische Stadt. Dies ändert an der Struktur des „Märchens vom Wolf“ nicht das geringste. Auch die Traumjzenen schillern so farbig wie am ersten Tag. Daß dem Zuschauer beim „Märchen vom Wolf“ Dinge einfallen, die ihm damals, vor sechzehn Jahren, nicht im Traume einfielen, dafür kann der Dichter nichts. Die Träume der Heldin seines Stückes haben sich verwirklicht. Doch die Welt ist entzaubert.